

Die „Volkstimme“
erschient täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur:
S. Baumüller, Magdeburg.
Für den Inseratenteil sowie
für die Rubrik „Zur Lokalfrage“
verantwortlich:
Karl Lantau, Magdeburg.
Verlag von B. Garbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Druck von E. Arnoldt,
Magdeburg.
Fernsprech-Anschluß
Nr. 1567, Amt 1.

Volkstimme

Pränumerando zahlbarer
Abonnementspreis:
Bierteljähr. inkl. Fringelohn
2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk.
inkl. Postgebühren,
Einzeln Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7095.
Inscriptionsgebühr 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Zeile.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Magdeburg, Schmiedehoffstraße 5 u. 6. Motto: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Friedrich Kasse.

No. 130.

Magdeburg, Freitag, den 7. Juni 1895.

6. Jahrgang.

Der Antisemitismus in Frankreich.

Die „Judenfrage“ ist vor die Kammer gekommen, aber das war kein Erfolg für den Antisemitismus. Wenn die Sache keine zwei Groschen wert ist, so wäre der Advokat, der sie verteidigte, mit zwei Mühen-Kotelettes zu teuer bezahlt. Herr Denis, ein Deputierter, den uns die „Lanten“ (les Landes) hergeschickt haben, erzählte seinen skeptischen Kollegen von der kapitalistischen Majorität, daß die Franzosen ebenso unschuldig wie die Tauben und Säumer sein würden, wenn die Juden nicht wären, diese von Gott Verfluchten. Es sind ihrer nur 100 000 in Frankreich, aber diese Wenigen genügen, um die ganze Gesellschaft zu führen und um die 40 Millionen Zweifler zu beherrschen und zu verderben, welche in unserm armen Lande leben, schwärmen und an der Börse spielen; und unter diesen 100 000 Juden giebt es obendrein noch gute, noch ehrliche — nämlich die Juden des Südens, die sogenannten portugiesischen Juden; die bösen, das sind die deutschen Juden; ein einziger genügt, um eine ganze Provinz zu vergiften, wie ein Tropfen Blausäure, der in das Auge eines Pferdes kommt, hinreicht, um das selbe zu töten. Nur weil drei Juden aus Deutschland: Cornelius Herz, Reinach und Arton zu uns eingewandert sind, blühen die Ekel-Deute im Parlament, wimmelt es von Spitzbuben in allen Finanzgesellschaften, und haben die Panamisten und sonstige Räuber den kleinen Leuten das Geld aus der Tasche geholt.

Diese Handvoll böser Juden, die ihr Unwesen bei uns treiben, als gäbe es in Frankreich keine Gendarmerie und Gerichte, haben die Frechheit, zu verkünden, daß die jüdische Aristokratie die vornehmste der Welt ist, und zu erklären, daß sie weder Deutsche noch Slaven, sondern ein Volk für sich sind, ein Volk mit Selbstbestimmung (peuple autonome), und wenn sie sich als Deutsche, als Oesterreicher, als Spanier naturalisieren lassen, daß sie dies nur thun, um die Deutschen, Oesterreicher, Spanier auszuplündern. Herr Denis, der sanftmütig ist, verlangte nicht, daß man die Juden fortjagen solle wie in Rußland, oder daß man ihnen das Geld abnehme wie im Mittelalter. Er will keine Generalmaßregeln, er wünscht nur, daß man die Juden verhindern solle, Präsekte zu werden und einträgliche Ämter zu bekleiden, die gute Katholiken beglücken würden.

Der Sozialist Rouanet, der mit der harmlosen Unwissenheit des antisemitischen Abgeordneten Mitleid hatte, belehrte ihn, daß die Katholiken nicht auf die Juden gewartet haben, um wütende Spekulanten zu werden, daß die „Edelsten“ der Nation, die gegen die Börsengeschäfte der Juden so laut schrieen, im vorigen Jahrhundert mit dem christlichen Schotten Law die Ära der kapitalistischen Spekulation eingeweicht haben, und daß die Börse, die man den Tempel der Juden nennt, damals das „Schlachtfeld“ des frommen Prinzen von Condé war, der an einem denkwürdigen Tag einen Sieg von 53 Millionen Franks erfocht. „Das Volk nennt in verächtlichem Sinne jeden Schacherer, jeden Schmarotzer, der von der Arbeit und dem Gute Anderer lebt, einen Juden.“ Die Juden dieser Art sind zahlreich, sie gehören allen Rassen an und ihr richtiger Name ist Kapitalist.

Den Antisemiten war es nicht angenehm, daß die Sozialisten sich in die Debatte mischten, sie möchten gern mit den Sozialisten verwechselt werden, was sie jedoch nicht abheilt, dieselben jesuitisch anzugreifen, sie schlechte Patrioten, Vaterlandsfeinde zu schimpfen, die in Deutschland an den Juden Singer verkauft sind und in Frankreich an die Schüler des Juden Marx.

Der Antisemitismus ist in Frankreich nur eine Spielart des christlichen Sozialismus.

Während Priester und Mitglieder der katholischen Zirkel den Arbeitern sich aufdrängen wie die Gewürmer, um sie vor den Sozialisten zu retten, von denen sie ausgebeutet und ins Verderben gelockt werden, empfehlen sich die Antisemiten mit „jüdischer“ Kellamekunst als die Verteidiger der guten Fabrikanten und Grundbesitzer, der ehrlichen Kaufleute und Finanzmänner gegen die bösen Juden, die diese armen Schäflein scheeren und ausbeuten, gerade wie diese Schäflein ihre Arbeiter ausbeuten und den kleinen Leuten das Fell über die Ohren ziehen.

Das freie Wort (La libre Parole), das Organ der Antisemiten, ist mit dem Gelde der Jesuiten gegründet, welche hier sogar die Weltgeistlichkeit angreifen, mit der sie beständig in Streit liegen. Ihr wohlbekannter Geschäftsführer, Mr. Odélin, war der Verleger (administrateur) des Journal. Um den antisemitischen Feldzug zu führen, fanden sie nichts Besseres, als sich zum General ein Individuum zu wählen, das für einen Juden gilt — ebenso wie der Abel den Juden Mayer vom „Gaulois“ zu seinem Vertreter gewählt hat. Die jüdische Kasse steht auf dem Gesicht Drumont geschrieben, außerdem verriet

schon der Name seinen Ursprung. Er beging die Unvorsichtigkeit, einem geistreichen israelitischen Schriftsteller vorzuwerfen, daß dessen Name Dreyfus eigentlich „3 Füße“ bedeute; Dreyfus antwortete: „Vieher Glaubensgenosse, Ihr Name riecht auf 3 Stunden nach Judentum und Bucher: Drumont — Dreimond — heißt eigentlich drei Monde — und kommt von den drei Kugeln, welche die elässischen Pfandleiher über ihrer Thüre anbrachten.“

In seiner Jugend war Drumont Sekretär des Geldmannes Pereire; er pries in unanständiger Weise diesen Vater der modernen Spekulation. Es wurde also Pereire, der Jude des Südens, von Drumont, dem Juden des Nordens, gepriesen.

So wie Drumont, um Antisemit zu werden, seine Nase abgestreift hat, so haben auch die Antisemiten Jesus zum Arier getauft, weil er blond, obwohl seine Mutter eine Vollblut-Jüdin war, stammte sie doch direkt von Abraham ab. Drumont, der so zynisch ist, daß er das Bewußtsein davon verloren hat, ließ, um eine seiner antisemitischen Schriften zu lancieren, in Paris Plakate an-schlagen, auf denen er als Paladin dargestellt war, der Moses zu Boden schlägt und die von Sinai geholten Gesetzestafeln unter die Füße tritt. Die katholischen Antisemiten werden zu Kegern, die alle biblischen Uebersetzungen verleugnen.

Sie handeln auch mit einer merkwürdigen Inkonsequenz. Der Marquis v. Morès war hier kurze Zeit einer der Helben des Antisemitismus; er besuchte die öffentlichen Versammlungen, setzte Volkstumgebungen zu Gunsten des Herzogs von Orleans ins Werk, ließ sich mit den Anarchisten und Boulangisten ein und duellerte sich für die Ehre des Antisemitismus. Niemals hatte es einen Don Quixote gegeben, der die Juden heftiger verabscheute, als dieser polternde Marquis. Unglücklicherweise geriet er mit Drumont, dessen Adjutant er gewesen, in Streit; die Welt erfuhr nun, daß der stolze Marquis, um eine Spielschuld zu bezahlen, den Cornelius Herz um ein Darlehn von 20 000 Franks angebettelt hatte, der auch hochstet genug war, ihm das Geld zu leihen, nachdem er sich von Drumont ein „Papierchen“ hatte geben lassen. Man lachte viel über diese Geschichte.

Wie dem sei, die Antisemiten spielen in Frankreich eine nützliche Rolle; ihre Angriffe auf die jüdischen Geldleute bringen die kapitalistische Gesellschaft in Verruf und — — in Deutschland auch! — [Gallus]

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Die Kölnische Volks-Zeitung schreibt: Das Verhältnis der Konservativen zur Regierung ist gegenwärtig wieder so, wie vor einem Jahre, ein wesentlicher Unterschied ist wenigstens nicht zu entdecken. Und innerhalb der Regierung selbst scheint es ebenfalls ähnlich zu stehen wie vor Jahresfrist. Der Vorstoß der Konservativen in der letzten Reichstagsitzung war nur die Einleitung zu einem Feldzug, der den ganzen Sommer hindurch geführt werden wird, damit die parlamentarischen Körperschaften im Herbst wieder von einer neuen Regierung begrüßt werden. Schon muß sich die Norddeutsche Allgemeine Zeitung tagtäglich mit der konservativen Presse und der Presse des Bundes der Landwirte herumstreiten. Sie klagt laut und bitter, daß die Konservativen den höflichen und achtungsvollen Ton gegenüber den Ratgebern der Krone vermissen lassen, an dem man früher unter allen Umständen festgehalten habe, und daß man willkürlich Gruppen innerhalb des Ministeriums bilde, von denen die eine auf den Schild gehoben und gegen die andere ausgespielt werde. Die Korrespondenz des Bundes der Landwirte erklärt, sie würde den Sturz der Staatssekretäre und Minister Frhm. v. Marschall und v. Bötticher mit großer Befriedigung begrüßen und als Vorbedingung einer Gesundung unserer Zustände auffassen. Länger dürfe die Regierung der Zweifeln-Theorie nicht huldigen: „Entweder v. Marschall und v. Bötticher werden fallen, oder Männer wie v. Köller, Graf Posadowsky und Miquel.“

Den künstlerischen Forderungen scheint die Regierung jetzt ebenso wie den agrarischen Forderungen durch Enquêtes entgegen kommen zu wollen. Wie die Post mitteilt, werden sich in allernächster Zeit mit dem Geh. Ober-Regierungs-Rat Dr. Wilhelm aus dem Reichsamt des Innern, der Geh. Ober-Regierungs-Rat Dr. Sieffert und der Assessor Hoffmann aus dem preussischen Handelsministerium nach Oesterreich begeben, um die dort mit der Durchführung der Zwangsorganisation der Handwerker gemachten Erfahrungen zu studieren.

Für Handwerker wichtig. Einen merkwürdigen Beschluß hat der Stadtrat in Burgstädt gefaßt. Die Firma A. Köbke in Göppersdorf, bei der erst im vorigen Jahre die Arbeiter streifen mußten wegen Herabsetzung der Löhne, will hier eine große Strumpfwaren- und Spitzen-

fabrik einrichten, „eine neue Industrie einführen“, nennt man es euphemistisch, natürlich lediglich, um für ihr Kapital eine gute Anlage zu finden. Um ihr diese menschenfreundliche Absicht zu erleichtern, hat der Stadtrat, wie im Amtsblatte mitgeteilt wird, beschlossen, dem Herrn Fabrikbesitzer Köbke für diesen Fall auf drei Jahre die städtischen Steuern zu erlassen. So hilft man hier — Handel und Gewerbe auf die Füße! —

Justizwesen. Bei der Vertagung von Prozeßverhandlungen war es seit längerer Zeit üblich, daß der Gerichtsvorsitzende in einzelnen Fällen direkt die Parteien benachrichtigte, daß die Vertagung der mündlichen Verhandlung auf ausdrücklichen Wunsch der Anwälte erfolgt sei. Diese Benachrichtigung hat in der deutlichen Rechtsanwaltschaft vielfach schweren Widerspruch gefunden und böses Blut gemacht. Man bestritt dem Gerichtsvorsitzenden sowohl die Möglichkeit, sich ein Urteil über die Vertagungsgründe zu bilden, wie das Recht, sich dergestalt in das Verhältnis zwischen Anwalt und Partei einzumischen. Nunmehr hat, wie die Kölnische Zeitung mitteilt, Justizminister Schönstedt an der Hand eines Einzelfalles die Gerichte angewiesen, nicht mehr solche direkte Benachrichtigung an die Parteien ergehen zu lassen. —

Wilde Ehen.

In Sittlichkeitsvereinen zu Darmstadt hielt kürzlich Pfarrer Wenk einen Vortrag über die Prostitution. Er erwähnte hierbei auch der sogenannten wilden Ehen und gebrauchte hierbei eine sehr vernünftige Redewendung:

„Es gäbe „wilde Ehen“ genug, bei denen, je nach dem Bildungsgrad der Beteiligten, oftmals das Zusammenleben eine hohe sittliche Grundlage besäße.“

Sehr richtig! Und es gehört immerhin für einen Geistlichen, dem schon einmal das Konfistorium einen Wink mit dem Zaunpfahl erteilt hat, eine Portion Mut dazu, dies auszusprechen, besonders in einer Zeit, wo man glaubt, durch Gesetzesparagraphe die sogen. legitime Ehe vor dem Umsturz beschützen zu müssen! Der Vorfall erinnert uns übrigens an den neuen literarischen Feldzug, der augenblicklich gegen die bisherige Auffassung des Geschlechts- und Liebeslebens in England geführt wird. Ein bürgerlicher Nobellist, Grand Allen, kennzeichnet das Geschlechts- und Liebesleben wie folgt:

Jeder erwachsene Mann und jede mannbare Frau sollen, sobald es die natürliche Reife rechtfertigt, eine Liebesgemeinschaft bilden. Wenn dies allgemein eingeführt wäre, dann gäbe es weder Ehelos noch soziale Laster. Kein junger Mann, der mit dem Gegenstand seiner Liebe vereint sein kann, wird das öffentliche Laster vorziehen. Jeder erwachsene Mann und jede mannbare Frau sollen, sobald es die natürliche Reife rechtfertigt, eine Liebesgemeinschaft bilden.“

Innerhalb der heutigen Gesellschaftsordnung freilich eine unrealisierbare Forderung. Sofort drängt sich uns die Frage auf: Was soll aus den Kindern werden; soll die Mutter, soll der Vater dieselben behalten, oder soll Staat und Gemeinde für sie aufkommen? Und wo bleiben, wenn ersteres der Fall, die Kinder im Falle der Trennung der Liebenden? — immer, wohlverstanden, im Rahmen der heutigen, der kapitalistischen Welt. Wir sehen, wie die meisten Reformbewegungen, so scheidet auch jene für die Reform der Gesellschaftsordnung. Diese letztere ist die Wurzel alles Übels. Es ist aber charakteristisch, daß selbst Elemente aus bürgerlichen Kreisen, darunter Geistliche, eine Reform des Geschlechts- und Liebeslebens erstreben. Bebels Buch, Die Frau, gewinnt hierdurch an Bedeutung. —

Oesterreich-Ungarn.

Nachschaffungen von Repetiergewehren. Wie die Neue Freie Presse meldet, wird im Kriegsbudget das gesamte Präliminare für Nachschaffung von Repetiergewehren von 9 Millionen auf 29 Millionen erhöht. Der Militarismus ist unerfülllich. —

In der Konferenz der Kulturliga wurde der Wiener Antisemitenfürer Dr. Lueger zum Ehrenmitglied ernannt. Die Folge hiervon war ein Massenaustritt von Anhängern der Regierung. —

Italien.

Italienische Blätter untersuchen das „Mebisjit für Crispi“ auf seinen Zahlenwert und finden, daß der so oft gewählte Crispi im Ganzen nur 8519 Stimmen erhielt, während der dreimal gewählte Sozialist Barbato allein 8932 gewann. Unangenehm sind auch andere Zahlen für die Regierung. So erhielt De Felice im Ganzen 7268, Costa 3559 und der gemäßregelte Marecalchi, der Santoros Enthüllungen durch seinen Brief unterstüßte, 2089 Stimmen. Bedeutam ist auch, daß in Lodi allein 8758 sozialistische Stimmen abgegeben wurden. Zur Saale der Kammer herrscht sehr große Bewegung; denn auch nach den Stichwahlen wird für viele Wahlkreise der Kampf erst recht losgehen, da stündlich Proteste einlaufen. De-

sonders im vierten römischen Bezirk, in dem Crispi bekanntlich so knapp siegte, scheint eine große Protestbewegung in Gang kommen zu wollen; an Material fehlte es nicht, so versichern die Sozialisten. Auch sonst ward es manchmal arg getrieben, und in einzelnen Wahlkreisen floß das Geld zum Stimmenkauf nur so auf der Straße herum. Neu ist der Fall, daß in einem Wahlkreis eine Wahlplatt-Kontrolle eingeführt war. Der reiche Regierungskandidat hatte dort 20 Vire für seinen Wahlzettel versprochen, worauf der oppositionelle Kandidat seine Zuhörer aufforderte, das Geld ruhig einzustecken, im übrigen aber für ihn zu stimmen. In dieser Not versetzten die Agenten des Regierungskandidaten auf einen guten Ausweg; sie gaben nämlich den Wählern einen weißen Zettel und ein ungebrauchtes Wahlplatt; trug letzteres nach der Wahl den negativen Abdruck des Namens des Regierungskandidaten, so erhielt der Inhaber dieses eigenartigen Wertpapiers draußen vor dem Wahllokal sofort bare zwanzig Vire auszubezahlt.

Das Gesamtergebnis der Wahlen stellt sich wie folgt: 336 Ministrielle, 98 Mitglieder der konstitutionellen Opposition (Anhänger Rudinis), 40 Radikale, 17 Sozialisten und 17 Deputierte von unbestimmter Haltung.

Japan.

Die Japaner haben die Republik Formosa gestürzt. Die chinesischen Streitkräfte befinden sich in vollster Auflösung.

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Der internationale Bergbau-Arbeiter-Kongress in Paris nahm am Dienstag zunächst einen Antrag des Inhalts an: es solle eine internationale Verständigung unter den Grubenarbeitern getroffen werden, um die Ueberproduktion zu verhindern. Ramendin, Desjussieur und Cadot forderten ein internationales Abkommen über die Beschränkung der Produktion in den einzelnen Ländern auf die Bedürfnisse dieser Länder. Der deutsche Delegierte Müller sprach sich gegen ein solches Abkommen aus und verlangte die Einsetzung einer besonderen Kommission, welche die Erörterung dieser Frage für den nächsten Kongress vorbereiten solle.

Unternehmerwillkür.

Zum Zementarbeiterstreik in Rögendorf in Schleswig-Holstein wird mitgeteilt, daß die Direktoren der drei großen Zementwerke von Eugen Lyon, Alfen und Breitenburg eine Vereinbarung getroffen haben, wonach ein Arbeiter, der in einer dieser Fabriken außer Arbeit kommt, auf den andern beiden nur dann aufgenommen werden darf, wenn er sechs Monate gefeiert oder auswärtig gearbeitet hat. Wie es heißt, ist es dabei gleichgültig, aus welchem Grunde die Arbeiter eine der Fabriken verlassen haben. Zu beachten ist, daß nur das Personal der Lyonischen Fabrik sich im Streit befindet, für die beiden andern Fabriken also kein „Zwang“ vorlag, sich auf das erwähnte Abkommen einzulassen.

Tages-Chronik.

Magdeburg, 6. Juni 1895.

Um das praktische Wohltun an sozialbedürftigen Frauen und Mädchen zu fördern, hat der Sonntags-Hausfrauenverein Verkaufsstellen für weibliche Handarbeiten errichtet. Die Arbeiten werden hauptsächlich von Töchtern und Frauen armer Beamten und alleinstehenden Frauen der „besseren“ Klassen angefertigt. Die Produktion ist eine hausindustrielle. Mit diesen Verkaufsstellen hausindustrieller Arbeiten gliedert der Hausfrauenverein zur Lösung der sozialen Frage bezugsfähige Zeit erdient. Es wird dadurch die Not der armen Weiber nicht beseitigt, sondern nur ein wenig gemildert. Aber es kommt doch über

kurz oder lang die Zeit, wo derartige hausindustriellen Arbeiten nicht im geringsten mit den Fabrikarbeiten konkurrieren können, sowohl in Bezug auf Ausstattung wie auf Material. Stid., Seid., zc. Maschinen sind bereits erfunden und werden sich vervollkommen. Was wird dann der Hausfrauenverein thun? Dann wird die private Mühseligkeit ihr Ende erreicht haben und die sozialistischen Forderungen sich mehr Geltung verschaffen.

Ueber Pferdeschindereien, genannt Rennen, bringt die Magdeburger Zeitung täglich unter der Rubrik „Sport und Jagd“ spaltenweise Berichte. In ihrer letzten Nummer weist sie wieder ihren Sportlesern zu berichten, daß beim Rennen zu Paris-Monteuil ein Pferd tot am Platze blieb. Das wäre dann wieder etwas für die Tiereschindereien, wenn diese nicht zu sehr und aus Anhängern der Bourgeoisie zusammengesetzt wären.

Postalisches. Bei dem hiesigen kaiserlichen Telegraphenamte ist in dem Schalterkorridor der Telegramm-Annahmestelle zwischen den beiden Schalterfenstern ein Einwurf (Briefkasten) für solche Telegramme angebracht worden, deren Gebühren zu summen oder durch Verbenbung von Postwertzeichen auf den Telegrammformularen berechnet sind. Die Auslieferung derartiger Telegramme braucht daher fernhin nicht mehr lediglich an den Telegramm-Annahmestellen zu geschehen, sondern kann auch durch Hineinlegen der Telegramme in den vorbeschriebenen Einwurf bewirkt werden. Hierbei wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach den bestehenden dienstlichen Vorschriften die durch Briefkasten eingelieferten unvollständig oder gar nicht frankierten Telegramme, welche nach Orten des Reichs-Telegraphengebietes gerichtet sind, zwar zur Abtelegraphierung gelangen, jedoch mit dem tageszeitigen Zusatz: „Eingeliefertes Gebühren“ versehen werden. Betreffend der Empfänger die Entrichtung der nachzuschuldenden Gebühren, so wird das Telegramm als unbestellbar behandelt, und es wird wegen Zahlung der Gebühren auf den Ausgeber zurückgegangen. Die durch den Einwurf (Briefkasten) eingelieferten ungenügend oder gar nicht frankierten Telegramme nach Bayern, Württemberg und nach dem Anlande werden nicht abtelegraphiert. Der Auslieferer derartiger Telegramme wird hierdurch unter Rückgabe der Telegramme in Kenntnis gesetzt. Bei der Rücklieferung der durch den Einwurf (Briefkasten) aufgelisteten Telegramme ist auf genaue Angabe des Empfängers und des Bestimmungsortes, sowie auf leserliche Handchrift besonderer Wert zu legen, damit nicht durch erspürliche werdende Nachfragen unliebsame Verzögerungen eintreten.

Die kaufmännischen Proletarier und Proletarierinnen werden jetzt aufpassen. Spingsten ist vorüber! Fieberhafte Thätigkeit haben diese Lohnlaven entfalten müssen, um das laufende Publikum zu beschwichtigen. Rennen und Springen von morgens früh bis abends sehr spät, kaum Zeit zum Essen, keine Zeit zum Ausruhen, nur tapfer in Aufregung, damit das Geschäft keine Einbuße erleidet! Das war das Los der kaufmännischen Arbeitsskinder. Die Klassen der Prinzipale sind gesättigt, schmerzlos und rechnen dieselben ihren Profit aus, leisten sich zur Erholung gute Speisen und Getränke und badereisen, denn die Beanspruchung des Personals hat die Kräfte verzehrt. Darum gönnen sie sich die Ruhe in Bädern oder Salons.

Wie sieht es aber mit den Arbeitern und Arbeiterinnen, mit denjenigen, die ihre Kräfte zum Uebermaß aufspannen mußten und krankhaft ermattet, mit dumpfem, nervösen Kopfe des abends spät die Geschäftsräume verließen? Was ist deren Lohn? Können sich diese Kaufmännischen Ruhe und Erholung gönnen? Nur tapfer weiter gearbeitet! heißt es bei ihnen und nichts verpirren sie von der Wahrheit des Spruches: „Segen ist der Mühe Preis.“ Nichts erhalten die Arbeitsskinder von den großen Einnahmen, keinen Pfennig wird ihnen gewährt zur Erholung, keine halbe Stunde weniger Arbeitszeit zur Ruhe. Die Herren werden weiter aufgereizt, es geht fort im allmächtigen Getriebe und dieselben Hungerlöhne, dieselbe lange Arbeitszeit wie vor den Festtagen, bleiben. Ja, warum hebt Ihr Besiplojen nicht das Müd gehabt, Kinder von Besiplojen zu werden! Verdammt zur unermüdbaren Lohnarbeit, ausgeschlossen vom Genuß des Lebens, nur gespannt ins Joch der Arbeit von früh bis spät bis niederem Lohne seid Ihr! Ihr seid die Vermittler zwischen Produktion und Bedürfnis, durch Eure Arbeit gelangt die Ware unter das Volk, kostbare und nützliche Waren, die auch Ihr gern haben und verwerten müchtet, gehen durch Eure Finger, und Eure Arbeit ist gleich wert derjenigen, welche die Waren erzeugen. Und das Los der letzteren ist gleich dem der ersteren. Beide Teile haben bei dürftiger Nahrung schaffen müssen und jetzt den „Genuß“ zu sehen, wie andere sich an den von ihnen erzeugten und vermittelten Waren ergötzen. Das ist der heutige Welt Gerechtigleit.

Ein großer Teil der Verkäuferinnen sind kinder armer Eltern, Frauen von diesen auf keine Unterstützung rechnen, müssen in elenden Duschbüden ihre Wohnungen nehmen und, wenn sie die Prostitution aus Ehrgefühl verabschauen, ihr Brot mit Thränen bezuzahlen. Können nicht alle die armen Mädchen ihr Leben in besseren Verhältnissen fristen und sich des Lebens freuen? O ja! Das könnten sie, wenn nicht der Arbeitgeber Proletarier, wenn nicht die Ausbeutung der Menschen durch Reichen bestände.

Sieht es denn aber in jetziger Zeit kein Mittel zur Verbesserung

der Lage der kaufmännischen Arbeiter und Arbeiterinnen? Das giebt es: die Organisation! Nicht aber diejenige, welche im Interesse der Arbeitgeber handelt und den Ausgebeuteten vorliegt, es gäbe eine Harmonie der Interessen; nein, es muß eine Organisation sein, die Forderungen stellt und diese sich erkämpft. Daß die Harmonie längst verschunden ist, wissen ja die Kerne am besten. Nur der kaufmännische Müdel, die Unwissenheit oder Furcht hält sie zurück. Jedoch lange nicht mehr. Der Geist der neuen Zeit wird auch unter diese Kategorie von Arbeitern und Arbeiterinnen kommen und bessere Verhältnisse schaffen.

Wie für hohe Beamte gefordert wird, ist daraus zu ersehen, daß die Oberbürgermeister-Wohnung im Rathaus mit einem Kostenaufwande von 4000 Mark neu instand gesetzt werden soll, natürlich auf städtische Kosten. Die unteren kleinen Beamten dagegen erhalten soviel Wohnungsgeld, daß sie sich von diesem keine anständige Wohnung mieten können.

Die Mitglieder der Dongemünde werden ihre Freude haben, wenn nächstens ein Kirchensteuergeld eintrifft. Zur Deckung der Beiträge, welche die Dongemünde gesetlich zur Synodalkasse, zum landeskirchlichen Pensionsfonds usw. zu leisten hat, ist unter Genehmigung der Staatsbehörde für das laufende Etatsjahr eine nach 5 Proz. der Einkommensteuer — bei Freilassung der Einkommen unter 1350 Mk. — bemessene kirchliche Umlage für die Mitglieder der Dongemünde von den Bezirkeuten derselben ausgeschrieben worden. Die hienach aufgestellten Hefelisten sind in der Zeit vom 3. bis 18. ds. Mts. bei dem ersten Domkapitel des Bischof zur Einsicht ausgelegt.

Die Einwohnerzahl Magdeburgs stellte sich am dem 28. Februar wie folgt: 223 817 (114 128 männliche, 109 869 weibliche), 306 Personen mehr als am 1. Februar. Es entsielen auf die Altstadt 95 656 (— 39), Wilhelmstadt 16 151 (+ 49), Friedrichstadt mit Berder 10 509 (— 7), Sudenburg 29 956 (+ 84), Neustadt 44 877 (+ 104), Burkau 27 028 (+ 115). Im Monat Februar sind zugezogen 2691, fortgezogen 2669 Personen. Die Zahl der Lebendgeborenen belief sich auf 653 gegen 717 im vorhergehenden Monat und 601 im Februar 1894. Die Zahl der Eheschließungen ist zurückgegangen. Es wurden in den ersten beiden Monaten dieses Jahres 150 Ehen geschlossen gegen 162 im Vorjahre. Die Sterblichkeit war geringer, als im gleichen Monat vergangenen Jahres. In den beiden ersten Monaten dieses Jahres starben insgesamt 719 gegen 907 Personen im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Aus den Krankenanstalten. Die Militärkrankenanstalt wies am 2. März 1895 einen Bestand von 499 gegen 493 am 2. Februar 1895 auf. Der Bestand der Sudenburger Krankenanstalt stellte sich am erwähnten Tage auf 302, am letzteren auf 275. In der Neustädter Krankenanstalt Schweslau war an denselben Tagen ein Bestand von 35 und 40 vorhanden.

Kunsthandwerk. Die Ausstellung amerikanischer Kunsthandwerks im städtischen Museum wird Sonntag 11 Uhr im mittleren Oberstichsaal des Ausstellungsgebäudes eröffnet werden und wird während des Monats Juni in der gleichen Weise wie die übrigen Räume des städtischen Museums zugänglich sein, d. h. am Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag unentgeltlich.

Städtischer Schlacht- und Viehhof. Auftrieb am Mittwoch den 5. Juni 1895: 39 Rinder (einschl. 8 Bullen), 77 Kühe, 112 Schafvieh zc., 480 Schweine.

Bezahle deine Steuern! Mit dem Austragen der Steuerauszüge ist am 31. Mai d. J. begonnen worden. Die Steuern sind binnen acht Tagen nach Empfang des Steuerauszuges zu zahlen.

Die Hundebesitzer werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Hunde, die auf der Straße oder an anderen öffentlichen Orten ohne Steuermarkte oder mit einer nicht für das Jahr 1895/96 und für Magdeburg gültigen Steuermarkte betroffen werden, durch die beauftragten Personen aufgearbeitet werden.

Die Maul- und Klauenseuche ist unter dem Rindvieh bestand des Fleischermeisters Andreas Groffe hier, Obensteckerstr. 32 ausgebrochen.

Ein Sonderzug nach Berlin fährt Sonntag früh 7 Uhr 15 Minuten. Zu demselben werden dreitägige Rindschafarten zum einfachen Personenzugpreise ausgegeben. Die Ausgabe derselben erfolgt in Neustadt, Burg, Genhlin und Brandenburg.

Unfall. In der Petersstraße geriet der Arbeiter Wilhelm S. zwischen zwei Fußwerke und erlitt eine Bedenquetschung. Er wurde in die städtische Krankenanstalt gebracht.

Unfall. Beim Einfahren in das Thor des Sudenburger Posthofes erlitt der Postillon Oskar M. eine Quetschung der Wirbelsäule. Er fand Aufnahme in der städtischen Krankenanstalt.

Arbeiter-Hilfsz. Mittwoch nachmittags gegen 3 Uhr verunglückte auf dem Gaswerke der dafelbst seit 36 Jahren thätige Arbeiter Andreas Biedt. Derselbe war beim Stopfen einer Eisenbahnlawre mittels eines Knäpfels beschäftigt. Als er denselben vor dieäder Reden wollte, mißglückte ihm das und wurde er an die um 200—300 um vom Wagen entfernte Wand geschoben. Die Eisenbahn

Feuilleton.

Sie Held des Geistes und des Schwertes.

aus den Zeiten des deutschen Hausabandes von A. Otto-Walkter.

„Ja, ja; habt Ihr noch mehr Gründe?“
„Es würde auch gar nicht zu vermeiden sein, daß ich bei meinen Berhören die Geschichte des Turmes an der langen Brücke erzählte, und die ist nicht derartig, daß sie für aller Ohren paßt.“
„O, was das betrifft, so haben wir Mittel zu verhindern, daß diese Geschichte über die Mauern Eures Herkes dringt. Diesen Grund konntet Ihr Euch erparren. Und wenn Ihr sonst keinen wißt“
„Aber, Herr Bürgermeister, ich bin ja lange noch nicht zu Ende.“
„So mach's kurz und erkläre Euch!“
„Ich will nur darauf hinweisen, daß, wenn Ihr auch meine Schwane zu begraben und zum Schwirgen bringen zu lassen glaubtet, im Giesmaroder Turme andere Stimmen laut werden würden, die Ihr nicht zum Schwirgen bringen konntet.“
„Stimmen? so? Was wären das für Stimmen?“
„Da würde zum Beispiel Fräulein Hoffmeister auf treten und aller Welt verkünden, daß man sie um elender Bedrückung willen hat soltern wollen; hört wohl, Herr Bürgermeister, man hat die Tochter des Herrn Hoffmeister soltern wollen.“
„Das wird eine leere Drohung des Kerkermeisters gewesen sein, den Ihr schon zugerichtet habt.“
„Es war nicht der Kerkermeister, es waren Häre und Räuber der Stadt, Herr Severin z. B., und dann der Spahles der Stadt.“
„Die S verantwortlich wagen.“
„Gut, aber Ihr seid der erste Bürgermeister. Dann habe ich ein Weiß gezeitet, das förtlich zum Krüppel geeignet wurde.“
„Das war zu meiner Zeit nicht, das ist vorher gescheh.“
„Gut, aber zu Eurer Zeit, während Eures Regiments ist ja im deflagenswertesten Zustande verblieben.“
„Ich glaube, Herr Füllier, Ihr wollt mich hier in

Anlagezustand versetzen?“ rief der Bürgermeister, die Säim runzelnd.
„Ja nicht, ich sage Euch nur, berichte nur die Stimmen, die sich gegen Euch erheben werden.“
„Und dergleichen Stimmen habt Ihr noch mehr?“
„Habe ich noch mehr. Ein unglücklicher Jude schmachtete lange dort, bloß weil er einen Geldanspruch an Herrn Severin hatte.“
„Wieder Herr Severin, was geht das mich an?“
„Ich spreche auch nicht gegen Euch, sondern nur gegen das, was vor Euren Regiment geschehen und während Eures Regiments in Kraft geblieben.“
„Ich habe nicht Zeit gehabt, mich um alle Einzelheiten zu bestimmen, jedenfalls werde ich nun in dieser Hinsicht einschreiten. Ihr wenigstens könnt nicht eine Stimme gegen mich persönlich anrufen.“
„Auch das kann ich!“
„Wie? Herr Füllier, Ihr werdet dreist; wie könnt Ihr so etwas besapnen?“
„Weil ich ein liebes goldhaariges Mädchen aus dem Turme befreit habe, welches, und zwar gegen Euren Willen, von Eurer Sohn geliebt zu werden, das Unglück hatte.“
„Das ist schon gegen meinen Willen geschehen.“
„Das kann sein, aber wer in der Stadt wird Euch das glauben?“
„So, und diese Stimmen werdet Ihr gegen mich ins Feld führen?“
„Sie werden ohne mich, und selbst wenn ich eingekerkert bin, gegen Euch ins Feld gehen.“
„Das werden sie nicht, denn ich werde, sobald Ihr unschädlich gemacht seid, den Turm mit samt Euren Stimmen nehmen und flamm machen.“
„Das könnt Ihr wohl versuchen, Herr Bürgermeister, aber zu flande bringen werdet Ihr das nicht. Denn diesen Turm vertritt mein treuer Hächter mit genügender Bejagung, und heranz ist Herr n. Hasfeld thätig, dem Turme neue, reichlichere Einrichtungen zuzuführen.“
„Die ich zu besapnen wissen werde“, erklärte der Bürgermeister stolz.
„Die Ihr zu besapnen wissen werdet, Herr Bürgermeister, die aber im äußersten Notfall genügenden Rückhalt bei den Herzoglichen haben werden.“
„Die also offenebare Rebellion nicht scheuen werden?“

„Herr Bürgermeister, Ihr betontet noch eben, daß die Gewalt Euer Recht sicher stellt, die Gewalt und Macht des Giesmaroder Turmes wird sich, wenn nötig, des selben Rechts bedienen, darauf will ich schwören.“
„Und was denkt Ihr denn nun, was ich mit Euch machen soll, um allen den angedrohten Gefahren aus dem Wege zu gehen?“
„Ich denke, Herr Bürgermeister, Ihr erennt, um allen unliebsamen Eventualitäten aus dem Wege zu gehen mich einfach zum Stadtlientenant.“
„Ich glaube, Ihr spottet meiner, Herr Füllier?“
„Ich glaube Euch das Beste zu raten.“
„Was würden die Leute sagen?“
„Was würden die Leute sagen, wenn ihnen die Geheimnisse des Turmes bei der langen Brücke offenbart würden?“
„Ihr seht mit das Messer an die Kehle. Ihr stellt Euch dreist auf eine Machtstellung.“
„Auf die Machtstellung berieft Ihr Euch eben er und begründetet damit Euer Recht. Nun wohl, ich stelle Euch auf demselben Rechtspunkte gegenüber und sage: ich besitze eine Macht und begründe darauf meine Recht.“
„So, und was denkt Ihr denn, Herr Füllier, das thun soll, um allem Gerede aus dem Wege zu gehen.“
„Dem Gerede könnt Ihr überhaupt nicht aus dem Wege gehen, das Beste, meiner Ansicht nach, ist und bleibt Ihr erennt mich zum Stadtlientenant und laßt die Leute reden.“
„Ihr ein Stadtlientenant mit solchen vertwegten Anschauungen?“
„Herr Bürgermeister, der Feind steht vor den Thoren.“
„Gut, aber Ihr werdet mit das goldhaarige Mädchen fortzuschaffen.“
„Nein, Herr Bürgermeister, das goldhaarige Mädchen ist ein weibliches Kleinod, welches Euer Sohn mit Re liebt. Ihr Fortschaffen würde mir zwei Fische zuziehen des ehrenwerten Jünglings, Eures Sohnes, und d des schönsten und liebenswürdigen Mädchens. Was für einander geschaffen, das muß zusammenkommen.“
„Herr Füllier, Ihr nehmt einen sonderbaren Ton an. Wenn ich Euch nun sage, es soll nicht sein?“
„So sage ich, es muß sein.“

(Fortsetzung folgt.)

wagen rollen heran, preßten den Körper zwischen sich und die Wand, so daß er sich wie eine Walze drehen mußte, und stiegen dem Unglücklichen schwere innere Verletzungen bei. Gestern Abend ist der Verunglückte gestorben.

Das Sudenburger Eisenbahn-Unglück vor Gericht.

Am 25. November 1894, abends 9 Uhr 25 Min., stieß der von Sudenburg nach Magdeburg gehende Pferdewagen an dem Bahnübergang mit dem Güterzuge 1068, der von Sudenburg nach Budau fuhr, zusammen. Der Zug erfaßte den Wagen an dem hinteren Teile und stürzte ihn um. Bei dem Unfälle wurde von den Fahrgästen eine Witwe sofort getötet und ein Wasserbau-Inspektor derart verletzt, daß er auf dem Transporte nach dem Krankenhause verstarb. Ferner erlitt ein Magistratsbeamter einen Bruch des linken Oberarms und mußte bis zur Heilung 9 Wochen im Krankenhause zubringen. Fünf andere Personen wurden leicht verletzt. Die Schuld an dem Unglück wird dem Hilfsbahnwärter Franz Budade zu Sudenburg, geboren 1858, zur Last gelegt. Er hatte sich heute wegen fahrlässiger Leitung, fahrlässiger Körperverletzung und Gefährdung eines Eisenbahntransports zu verantworten. Budade giebt an, er habe das Räuwerk in der von ihm bedienten Bude aufgezogen gehabt, aber nicht ganz vollständig. Vorschrift sei, daß er die Wegschranke zu schließen habe, wenn abgeläutet worden sei und das Achtungssignal erfolge. Er habe zwar das Abläuten in den Nachbarchuden gehört, da es aber in seiner Bude nicht geläutet habe, und ein Achtungssignal nicht gegeben sei, habe er die Schranke nicht geschlossen, sondern sei erst in seine Bude gegangen, um nach dem Ofen zu sehen. Nach kaum einer halben Minute sei er wieder hinausgetreten und habe das Bremsignal gehört, es sei aber zum Schließen der Schranke schon zu spät gewesen, der Pferdewagen habe bereits auf den Schienen gestanden und sei von dem Zuge erfaßt. Es sei öfter vorgekommen, daß das Räuwerk in der Wärterbude versagt habe. Die Beweisaufnahme stellte fest, daß der Führer des Güterzuges zwei Achtungssignale gegeben hat, und daß der Angeklagte noch genügend Zeit hatte, die Schranke zu schließen, wenn er das zweite Signal nicht überhört hätte, das in einer Entfernung von 130 Metern vom Thortore entfernt abgegeben wurde. Der Wärter hatte die Pflicht, den Zug zu der fraglichen Zeit zu erwarten, umso mehr, als, wie ihm bekannt, die Station erwartet war, den Zug schon 15 Minuten vorher vom Bahnhofe abfahren zu lassen. Maßgebend für den Angeklagten war auch nicht das Achtungssignal, sondern das Räuwerk der Buden. Wenn das Glockensignal in seiner Bude nicht funktionierte, so mußte ihm das Räuwerk in den Nachbarchuden genügen. Die Schranke muß der Vorschrift gemäß drei Minuten vor Ankunft des Zuges geschlossen werden. Als Zeitbestimmung dient das Glockensignal. Der Gerichtshof erachtete die Schuld des Angeklagten für erwiesen und strafte ihn mit einem Jahr Gefängnis.

Eöthen. (Jugendlicher Dieb.) Der Baderlehrling Ernst B. aus Eöthen, geboren 1878, besuchte am 28. März d. J. seine in Staßfurt verheiratete Stiefschwester und stahl ihr aus einem verschlossenen Glasschrank unter Anwendung eines falschen Schlüssel 6 Mk. Am 30. März übernachtete er in einem Gasthose zu Altenweddingen und entwendete aus der Mädchenkammer ein Portemonnaie mit 1 35 Mk., sowie eine Brosche. Diefelhals erhielt B. vom Landgericht Magdeburg 3 Monate Gefängnis.

Cracau. (Verurteilt.) In nicht öffentlicher Sitzung des Landgerichts zu Magdeburg wurde der Arbeiter Heinrich Schmedede aus Cracau, geboren 1869, wegen Erregung eines öffentlichen Kargernisses in Anbetracht der Poststraßen zu einem Jahr Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Westerhagen. (Jugendleistung.) Am 4. Juni, kurz vor 9 Uhr vormittags entgleiste der von Eigerleben kommende Zug. Verletzt wurde niemand.

Westerhagen. (Gewitter.) Ein heftiges Gewitter tobte am 4. d. M. über unserem Ort. Durch einen kalten Schlag wurde ein Teil des Schieferdaches der Kirche in Galtbe zerstört.

Berlin. (Ermündigungen werden eingezogen.) Die Kellner, die ihre Dienste beim Kaiserliner gelegentlich der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals anbieten, erhalten jetzt Besuche von Kriminalbeamten, die die genauesten Ermündigungen einsehen.

Berlin. (Verhaftet.) Wegen Majestätsbeleidigung sind die beiden bulgarischen Studenten Iliä Swanow und Roman Reinhardt verhaftet worden.

Dresden. (Unverschöffer Fund.) Bei zwei unbekanntem Männern, die sich am Freitag auf offener Straße prügelten, wurden von der Polizei 56000 Mk. in bar, Wertpapieren und Sparkastenbücher gefunden. Man nimmt an, daß die Summe auswärts unredlich erworben ist.

Seitma. (Ein Messerfeld.) Bei einer Partie, die ein junger Arbeiter aus Großhoyer auf einem Kramers mit nach hierher unternahm, geriet er mit einem anderen Ausflügler in Streit, wobei ihm dieser einen bedenklichen Messerstich beibrachte. Der Verwundete mußte im Krankenhaus Aufnahme finden. Sein Zustand ist besorgniserregend.

Leipzig. (Sittlichkeitsverbrechen.) Einem Sittlichkeitsverbrechen machte sich ein 25jähriger Schriftsteller schuldig. Die Staatsanwaltschaft wies ihm die Schuld des § 176 beibringen. Auch ein 37jähriger Gaasdiener aus Petersitz bei Dessau verging sich gegen denselben Paragraphen. Auch er wurde in Haft genommen.

Brüssel. (Die internationale Diebstahls.) Die Polizei verhaftete auf Angaben des Beschlageneiten Cordewener, dem kürzlich Wertpapiere gestohlen worden, eine aus 7 Männern und 3 Frauen bestehende internationale Diebstahls, ferner einen von Paris eingekommenen Genossen, der über eine Million gestohlene Wertpapiere besitzen soll.

Konstantinopel. (Cholera.) Am 1. und 2. Juni erkrankten in Taurus 18 Personen an Cholera.

Wien. (Erdstöße.) Im Kreuzberge bei Reichhagen fand eine große Erdstöße statt. Zahlreiche Steinbrüche wurden verhängt, bisher wurde eine Leiche geborgen; mehrere Personen wurden verletzt.

Militärische Nachrichten.

Berlin. (Der Adel in der preussischen Armee.) Nur adelige Offiziere haben nach der jöden erschienenen neuen Rang- und Quartierliste ebenso wie im Vorjahre 29 Regimenter der preussischen Armee. Unter diesen Regimentern befinden sich 5 Garde-Inf.-Regimenter, sämtliche Garde-Kavallerie-Regimenter, das 1., 2., 4. und 6. Kürassier-Regt., das 2., 3., 4., 12., 17., 18. und 19. Dragoner-Regt., das 4. und 7. Husaren-Regt., das 5., 13. und 15. Manen-Regt. und das 1. Garde-Feld-Art.-Regt. Hierzu treten noch das Garde-Jäger und das

Garde-Schützen-Bataillon. Bei der Garde-Infanterie befinden sich nur noch 10 bürgerliche Offiziere gegen 12 in den Vorjahren, bei der Garde-Feld-Artillerie noch 1. Die Zahl der Regimenter, die schon seit längerer Zeit nur adeligen Nachwuchs annehmen, so daß in ihnen kein bürgerlicher Sekondelieutenant vorhanden ist, beträgt 20 gegen 21 im Vorjahre. Es sind dies das 1. Garde-Grenadier-Regt., das Garde-Füsilier-Regt., das 3. Garde-Regt., das 7., 11., 89. und 109. Inf.-Regt., das 3. Kür.-Regt., das 8. Drag.-Regt., das 2., 3., 6., 8., 10., 11., 12. und 14. Husaren-Regt., sowie das 3. und 9. Manen-Regt.; dazu tritt noch das 3. Jäger-Bataillon. Im ganzen sind also 49 Regimenter vorhanden, die keinen bürgerlichen Sekondelieutenant haben. In der Generalität sind nur 2 bürgerliche Generale, der kommandierende General des 17. Armeekorps, Penke, und der Chef des Ingenieur- und Pionier-Korps, Holz; unter den 75 Generalleutenants sind 13 bürgerliche, unter den 149 Generalmajors 38 bürgerliche. Der moderne Militarismus entpuppt sich immer mehr als Versorgungsanstalt für die Edelsten der Nation.

Bremen. (Vom Militärboykott.) Nicht weniger als 29 Lokalitäten, darunter fast sämtliche bedeutenderen Tanzsäle, sind in der Stadt Bremen durch die Militärbehörden boykottiert; ferner in Hastedt 10, in Sebaldsbrück 2, in Woltmershausen 5, in Schwachhausen 5, in Hemelingen 9 und in Walle-Gröppelungen 2 Wirtschaften.

Kiel. (Explosion auf einem Panzerschiff.) Auf dem Panzerschiff Württemberg gelangten Gase zur Explosion. Drei Personen wurden schwer verletzt.

Madrid. (Erschossen.) Der Mörder des Generals Rivera wurde gestern erschossen — schnelle „Justiz“! Vor dem Kriegsgerichte begründete Clavijo das Attentat mit der ungerechten Behandlung, die ihm der General Rivera habe zu teil werden lassen, erinnerte an die zahlreichen gerichtlichen Verfolgungen, an seinen rückständigen Sold und an das Elend, in welches er versetzt wurde.

Partei-Nachrichten.

Parteienossen, Parteienossinnen! Nach dreijährigem Kampfe für Gewinnung größerer Säle ist es der Sozialdemokratie Magdeburgs endlich gelungen, eines der schönsten und geräumigsten Lokale der Wilhelmstadt zu benutzen. Der Luisenpark ist für uns geöffnet. Sonnabend abend tagt die Sozialdemokratie zum ersten Male in diesem Lokale. Unser Wunsch, den wir seit Jahren gehegt, ist somit in Erfüllung gegangen — wir können in einem größeren Lokale unsere Parteienossen und Genossinnen versammeln. Und nun kommt, Genossen und Genossinnen. Erscheint pünktlich und zahlreich; das Thema, welches unser Referent behandelt, ist wichtig, wichtig um so mehr, als man anderwärts bereits bemüht ist, der sozialdemokratischen Bewegung neue Schwierigkeiten zu bereiten. Auch für die gegnerischen Parteien ist das Thema nicht uninteressant und steht zu erwarten, daß dieselben von dem angebotenen Gastrecht Gebrauch machen und gleichfalls erscheinen. Wir sichern jedem Redefreiheit zu. Wir werden mit unsern Gegnern ruhig und leidenschaftslos diskutieren und unsere Ziele gegen jedermann vertreten. Von unseren Genossen und Genossinnen erwarten wir, daß sie in altgewohnter Weise Rede und Gegenrede ruhig über sich ergehen lassen, damit die Versammlung am Sonnabend genau so imponant, genau so ruhig verläuft, wie die letzte Versammlung im Hofjäger. Venug: Sonnabend abend 8 Uhr im Luisenpark!

Ein „verruftenes“ Lokal. Die Kote Schänke, das einzige größere Versammlungslokal unserer Partei im Plauenischen Grunde, wurde bekanntlich den Parteienossen vor einiger Zeit verschlossen. Der damalige Besitzer wollte das „verruftene“ Lokal in einen besseren Ruf bringen, änderte den traditionellen Namen Kote Schänke in Deutsche Reichstrone um und glaubte nun, daß die „gutgesinnten“ Bürger ihm in Massen zuströmen würden. Der patriotische Besitzer fand aber bei dieser Absicht seine Rechnung nicht. Am 1. Juni ist das Lokal wiederum in andere Hände übergegangen und zwar in die des Genossen Bergarbeiters Bruno Boumel, so daß nunmehr das altbekannte Lokal seinem traditionellen Berufe, der Sozialdemokratie zu dienen, wiedergegeben worden ist.

Herr Theodor v. Wächter erklärt in seinem Sonntagstageblatt, daß er wegen Nervenzerrüttung auf alles öffentliche Auftreten verzichtet.

Von der Agitation. Aus Wolgast an der Ostsee wird dem Stettiner Volksboten berichtet, daß in diesem Kreise seit Ostern in etwa 90 Orten gegen 4000 Broschüren verteilt worden sind. Fast überall fanden die Verbreiter freundliche Aufnahme.

Vor dem Throne macht die Sozialdemokratie Halt! Die königliche Volks-Zeitung bespricht nachträglich die Massenemonstration der Arbeiterschaft Wiens für das allgemeine Wahlrecht. Während die Tausende vor dem Parlament und vor dem Palais des Fürsten Windischgrätz in die stürmischen Ruße ausbrachen: „Heraus mit dem Wahlrecht!“ und „Nieder mit der Koalition!“ beobachteten die Massen vor der Hofburg Schweigen und die Ruße der Ordner: „Ruße, hier Ruße halten!“ wurden pünktlich befolgt. Wie weiter die königliche Volks-Zeitung schreibt, lassen auch sonst die sozialdemokratischen Arbeiter Oesterreichs bei ihren Erörterungen den Kaiser immer sorgfältig aus dem Spiel und mag die Wiener Arbeiterzeitung noch so sehr gegen die Koalition und die Wahlreform wettern — vor dem Throne macht sie stets Halt. Die Sozialdemokraten Oesterreichs wissen so gut wie die Sozialdemokraten Deutschlands, daß der Kaiser mit einem Schutzwall von Strafbestimmungen umgeben ist

und übereifrige Staatsanwälte haben und drähen nur zu leicht geneigt sind, einfache Kritiken monarchischer Handlungen als Beleidigungen des Kaisers aufzufassen. Außerdem wissen die Sozialisten, daß nicht durch die Bekämpfung einer Person, sondern durch die Bekämpfung des von dem einzelnen geschützten Systems Uebelstände beseitigt werden können. Daraus, daß die Sozialdemokraten Oesterreichs den Kaiser völlig ignorieren, den Schluß ziehen zu wollen, die Sozialdemokraten Oesterreichs wären monarchisch gesinnt, ist völlig falsch; dieser Gedanke kann nur einem krankhaften Gemüte entspringen.

Bekrafungen, Verfolgungen etc.

Bayerische Versammlungs-, Freiheit. In Fürth wurden aus einer Holzarbeiter-Versammlung Frauen und Minderjährige ausgewiesen, weil die Polizei die Tagesordnung, „Die Notwendigkeit einer 1 1/2 stündiger Mittagspause“ als eine politische Angelegenheit betrachtete. Mehr kann in der Interpretationskunst auch die sächsische Polizei nicht leisten.

Die Absolution verweigert. Einem katholischen Saalbesitzer in Köln-Sülz soll die Absolution verweigert worden sein, weil er seinen Saal, den einzigen in Köln, den Centrum und Nationalliberale nicht abtreiben konnten, unserer Partei zu Versammlungen zur Verfügung gestellt hat. So wird also die Religion zu politischen Zwecken mißbraucht: Für Wahrheit, Freiheit und Recht!

Ausgewiesen. Der Verlagsbuchhändler August Schupp in Neuwied, belgischer Staats-Angehörigkeit und bekannt als ehemaliger Herausgeber einer sozialistischen Zeitschrift, ist durch Verfügung der Koblenzer Landespolizeibehörde aus dem preussischen Staatsgebiet ausgewiesen worden. Schupp ist auch als Schriftsteller mehrfach hervorgetreten.

Veretne, Versammlungen, Vergnügungen etc.

Die Palme gehört der Sozialdemokratie!

Wenn es gilt, die Macht zu entfalten, sind unsere Anhänger stets auf dem Posten, aber nicht nur an Zahl, sondern auch mit den geistigen Waffen, die scharf und wuchtig unter den Unterhand der Waffen einbauen. So war es gestern abend. Die Antisemiten wollten uns tot sehen, hatten sich, da deutsche Redner nicht zichen, einen solchen aus Oesterreich in der Person des Antisemitens Stein vorgeschieben, der erschienen war und über: „Wer arbeitet am besten für die deutsche Arbeiterheit? die deutsche soziale Reformpartei oder die Sozialdemokratie?“ referierte. Die Antisemiten schienen ganz sicher zu sein, daß Stein uns mit Maus und Mann abschlagen werde, aber es kam anders. Bekanntlich sitzen jetzt nach der Versammlung die Deutschen da, denn unserer Genossen Liebe trafen gut und vernünftigen das hohle Phrasengebäude des „Sozialismus der dummen Kerle“.

Nur in einem einzigen Aufsatze waren unsere Anhänger zum Besuch der Versammlung aufgefordert — und siehe da: zu Tausenden kamen sie an, füllten den großen Saal des „Hofjägers“, der bereits um 8 1/4 Uhr polizeilich abgesperrt werden mußte, was vielen Hunderten unserer Leute sehr unlieb war, da sie umkehren mußten. Die Antisemiten hatten sich nur die Logen reserviert, von denen aus sie ihr weißes Treiben pflegten und von unseren schlichten Arbeitern lernten. Wären unsere Leute nicht erschienen, hätte der antisemitische Redner vor leeren Stühlen seinen Iedern, gestillten Vortrag halten können. Ein eiserner Wille, eine Prinzipienhaftigkeit und sturme Disziplin wohnen unseren Genossen inne. Bekanntlich dauerte der Hofjägerwirt in seinem Saale keine sozialdemokratischen Versammlungen, wohl aber gegnerische. Diefelhals besteht seit langem der Boykott, den unsere Leute unter Aufzählung von Opfern hochhalten. Gestern abend konnte das bemerkt werden. Die Kellner sprangen mit ihrem Bier von Tisch zu Tisch, boten es aus wie laure Milch und hatten ihre Not, es vor dem Warmwerden an den Mann zu bringen. Außer den Antisemiten, deren Paßl eine so große war, daß sie sämtlich auf einem Weiterwagen Platz finden konnten, trank niemand Bier. Wie mag beim Anblick der ungeheuren Massen, die Partei und Gallerien dicht füllten und kein Bier tranken, wohl der Saalhaber gedacht haben?

Der Antisemit Liebrecht ergriff, gleich einem Diktator, den Vorsitz und leitete nach seiner Willkür die Versammlung, was wir von Antisemiten nicht anders erwarten können. Am dem Referenten Stein Gelegenheit zu geben, seine Heiligkeit ausstrahlen zu können, erteilte er ihm das Wort. Steins Vortrag war inhaltslos, ohne jedweden tiefere Gedanken, nur eine Zusammenfassung von Phrasen und rohen, unanständigen, anwidernben Schimpereien. Das 19. Jahrhundert begehrte er als das der — Verjudung, die soziale Frage als — Judenfrage. Die Juden seien fremdes Volk, das nicht mit gleichen Maße zu messen sei. Das Judentum sei der Bazillus, der täglich Hunderte abschlaecht, und trage Schuld an aller Korruption, dieser Bazillus müsse unbedingt vernichtet werden. Da einzelne Päpste und Kardinal von Juden abstammen, resp. abstammten haben, verwünscht er den Klerikalismus. Die Worte „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ seien phrasenhaft, die drei Eigenschaften befänden nur zwischen Juden und Sozialdemokraten. Die legeren huldigen dem Königsurbe, müßten unter Ausnahmegeße gestellt werden. Da ein einzelner sozialistischer Arbeiter in Wien die Auflösung einer antisemitischen Versammlung, in der der Talmud kritisiert wurde, billigte, habe die Sozialdemokratie ihre — Verjudung bewiesen. Im Zukunftsstaate gebe es keinen König, Gott, Staat, Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit, Ehe, Familie, Eigentum und ähnliches, was natürlich die größte Heiterkeit unter uns erregte. Die Bismarckische Sonderinteressen- und Gewaltpolitik ist nach Steins Geschmack, er lobt sie. Das Judentum sei ein Lortunpiederes. Die Juden kennen keine Arbeit, sondern nur „frecher Wig, Camerai, Betrug, Frechheit“ sie seien „Menschentse“, die Parasiten, gegen die man stoßen müsse. Ueberall, „wo es Platz und Korruption ist sind die Juden zu finden.“ Die an der Spitze der Sozialdemokratie stehenden Juden seien heuchler. Marx habe selber nicht geglaubt, was er geschrieben habe. Und als dann die langweiligen Ausführungen zu nichtig wurden, wurde der Wunsch nach Schlag des Vortrages laut. Als Stein nichts mehr wollte, und trotz großer Mühe keinen Stoff mehr finden konnte, forschte er die Leistungen auf, einzupflimmen in ein „Heil, Heil, Heil!“ und aus jeder Ecke erscholl von den hepp-hepp-hepp-Männern ein Stimmchen, um das habe Dußend der begeistert Heilmenschen voll zu machen, stimmte dann auch der am Bureau sitzende teutsche Kapellmeister ein, der stets — aber vergeblich — Zeichen zum Beifall gab.

Nunmehr kam der sozialdemokratische Redner Abg. Schmidt und betrat die Bühne, ein stürmischer Empfang wird ihm bereitet, der Saal wackelt. Die Deutschen setzen verdußt sich an, ohnend, was da kommt. Die heute von den Antisemiten Stein ausgesprochenen Worte seien nach echter antisemitischer Art, meinte Schmidt. So traten die hiesigen Leistungen nicht auf, sie verschweigen ihre wahre Gedanken. Stein habe durch seine brutalen Ausfälle gegen die Juden jedes menschliche Gefühl und jeden Anstand verletzt, er habe die Juden den Tieren gleichgestellt, die mit rohen Mitteln vernichtet werden müßten. (Ruf: Was auch!) Nachdem Sch. das weiter gesagt, zeigt er, daß an allen Schäden der Kapitalismus, Systeme, nicht Menschen, Schuld tragen. Die Anhänger des Antisemitismus seien zum großen Teile denkwürdigen Leute, die später doch zu uns kommen, wenn sie die Haltlosigkeit der antisemitischen Phrasen erkannt hätten. Schmidt weist dann geschicklich nach, wie es gekommen ist, daß die Juden vom Handwerk zurück und zum Handel und Schacher getrieben wurden, schildert die Entwicklung der Großproduktion, das Entstehen des Proletariats, die gebrauchte Lage desselben sowie die des Kleinhandwerks und Mittelhandes und betont, daß der Militarismus die Lage der zivilen Beamten brüchlichere durch die Zivilversorgungsberechtigten und frühzeitigen Pensionen der Offiziere, die dann alle guten Stellen belegen. Da der Militarismus von den Antisemiten unter-

Nicht wird, werde die Lage der Beamten durch die Antisemiten ver- schlechert. Zu weiteren ergeht sich Redner über die technische Ent- wicklung und die Konzentration des Kapitals, bezeichnet die Lage der Kleinhandwerker als eine schlechte, die durch Beschäftigungsnachweis und Mittelalterliche Gesetze nicht zu bessern sei. Die Versprechungen der Antisemiten seien unerfüllbar, die Handwerker hätten das erkannt und seien vom Antisemitismus abgekommen. Dann schildert er das Wesen der Ringe und Altengemeinschaften, welche die Kleinhandwerker ver- nichteten und gegen die keine Justizgerichte aufkumpfen könnten. Weiter geht er auf die Sozialreform ein und greift dann die von Stein gegen uns gerichteten Verleumdungen an. Die Verleumdung des Königs- mordes treffe unsere Partei nicht, sei eine elende Verleumdung. Hölzel sei sogar christlich-sozial gewesen. Daß unsere Partei keine solche uns angehörenden Schandthaten begehen, habe sie unter dem Ausnahmegesetz bewiesen, zu welcher Zeit die von ihren Familien, von Haus und Hof, von Stadt zu Stadt geleiteten Familienväter trotz des grimmigen Hasses sich nicht an die Personen hergriffen hätten, die solche Zustände erzeugten. Als schamlose Angriffe und niederträchtige Verleumdung bezeichnet er solche Beschuldigungen, dem auch die Versammlung durch rauschenden Beifall ihre Zustimmung gab. Labann greift die hiesigen Antisemiten an, deren junkerliche, brotverleumende Politik im Parlament, die nur die schwachen Schultern belaste. Und zum Schluß ermahnt er zur Unterstützung in ein Hoch auf die Sozialdemokratie, was dann auch geschah. Der Saal zitterte beim Hoch, das aus vielen Tausend Stimmen kam.

Nach Schmidt sprachen noch kurz der Antisemit Kreuz und unsere Genossen Weitzer und Schmidt. Redner ersuchte um mehrere beratige Besprechungen in beschlossenen Sälen bei freiem Zutritt. Dieselben würden die Sozialdemokraten stets besuchen, auch wenn sie drüßten müßten. Nach empfiehlt er das Abonnement auf die Volkstimme. Schluß 1/2 2 Uhr.

Das Arbeiter-Sängerbundesfest kann am 9. d. Mts. noch nicht stattfinden, da auf die Beschwerden des Vorstandes noch kein Entscheid des Regierungspräsidenten eingelaufen ist.

Freitag, den 7. Juni: Turn-Verein „Germania“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde in „Gras Garten“. Männer-Turnverein „Victoria“ Bennendenbed. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde bei Gastwirt Hoppe. Hausarztliste des Naturheilvereins Neue Neustadt. Jeden Mittwoch für Männer und jeden Freitag für Frauen Übungsstunde im früheren Vornischen Hause, Nachtweide. Freie Religions-Gesellschaft Fernersleben. Saible, Westerküßen. Jeden Dienstag und Freitag, nachm. 8 1/2 Uhr, Unterricht der Kinder beim Gastwirt Lausch zu Fernersleben.

Stimmen aus dem Publikum.

Diese Kritik stellt die Redaktion den Lesern dieses Blattes, soweit Raum dazu vorhanden ist, zur freien Verfügung zur Verfügung, indem sie jedoch dem Publikum gegenüber absteht, mit dem Inhalt dieser Artikel identifiziert zu werden. Bekanntlich sind die Wirte, welche Lokale ködlichen Eigentums innehaben, verpflichtet, dieselben dem Publikum zur unentgeltlichen Ver- nungung zu öffnen. Ganz anders scheint der Wirt zur Salzgelle (Note- hornstraße) darüber zu denken. Dort wurde am 2. Pfingsttage zum Frühkonzert ein Eintrittsgeld erhoben. Selbst 15 Minuten vor 9 Uhr, also unmittelbar vor Beginn der Kirchengzeit, wurde solches noch verlangt. Ein Passant, welcher darüber seine Verwunderung ausdrückte, wurde in geradezu verletzender Weise behandelt. Dergleichen wurde lebhaft Klage geführt, daß die Seidel oftmals kaum über die Hälfte, also bei weitem nicht bis zu dem Wirtsgeld gefüllt sind. Eine schmerzliche Abhilfe dieser Zustände dürfte wohl sehr am Platze sein, da derartige Klagen von anderen ködlichen Besitzern wohl noch niemals hätten geführt sein.

Neueste Nachrichten.

Dresden. Die Jahresberichte der Egl. sächsischen Gewerbe-Inspektoren für das Jahr 1894 nebst Berichten der königl. sächsischen Berg-Inspektoren sind soeben er- schienen.

Frankfurt a. M. Weil sich der Schieferdecker Josef Querbach an seiner 13 jährigen Tochter vergangen hat, wurde er zu achtzehn Monaten Zuchthaus verurteilt. Aus Thorn wird der Leipziger Volkszeitung telegraphiert: Der Arbeiter Thober aus Podgorz fand auf dem Artillerieplatz eine blind gegangene Granate. Zu Hause zerklopfte er den Mantel, um das Geschöß zu ent- laden. Die Granate explodierte plötzlich und fünf umstehende Personen wurden verletzt, davon drei schwer. Thober wurde die linke Hand abgerissen, die rechte verstimmt. Er ist auch am Kopfe schwer verwundet, an seinem Auf- kommen wird gezweifelt.

Wasserstände.

Table with columns: Station (Moldau, Eger, Iser, Elbe), Date (3. Juni, 4. Juni, 5. Juni), and Water Level (e.g., 0.12, 0.13, 0.01). Includes sub-sections for Sudweis, Prag, Jungbunzlau, etc.

Volks-Versammlung im Luisenpark

Wilhelmstadt, Spielgartenstraße 1e. am Sonnabend, den 8. Juni 1895, abends 8 Uhr. Tages-Ordnung:

Vortrag des Reichstagsabgeordneten Albert Schmidt

Wie stellt sich die Sozialdemokratie zur Aenderung des allgemeinen Wahlrechts und welche Folgen hat der von der konservativen Partei erstrebte Bruch der Reichsverfassung?

Hierauf freie Diskussion für die Anhänger aller Parteien, die hiermit eingeladen werden. Der Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei.

Advertisement for Dampferfahrt Schönebeck. Includes text: Dampferfahrt nach Schönebeck. Die vom Gesangsverein „Einigkeit“, Fernersleben geleitete Dampferfahrt mit Dampfer Gustav Adolf findet bestimmt Sonntag, den 9. Juni statt.

Advertisement for Arbeiter-Sängerbund. Includes text: Arbeiter-Sängerbund. Ungewöhnliche Hindernisse halber kann das am 9. Juni 1895 im „Stadtport“ zu Schönebeck geplante Sängerefest nicht stattfinden.

Advertisement for Gummigürtel. Includes text: Gummigürtel, Knie Nachfolger, etc.

Advertisement for Größtes Brot. Includes text: Größtes Brot bei schwerem Gewicht, à Stück 35 u. 50 Pf., liefert die Bäckerei von H. Wiezer, Grünarmstr. 8.

Advertisement for Homöopathie! Visser. Includes text: Homöopathie! Visser, homöopath. Praktisant, Magdeburg, Jakobstr. 3.

Advertisement for Standesamt. Includes text: Standesamt. Magdeburg, den 5. Juni. Angebot: Arbeiter Hermann Brange mit Katharine Lehmer hier.

Advertisement for Volkswomen gutes rotes Fett. Includes text: Volkswomen gutes rotes Fett. 25 M., ein Liter Fett nur 18 M. etc.

Advertisement for Geburt. Includes text: Geburt. Margarete, T. des Hof- legers Rudolf Reck. Todesfälle: Louis Tröpfer, Kleinen- der, 45 J. 3 M. 9 T.

Advertisement for Geburt. Includes text: Geburt. Johanne, S. des Buch- halters Maximilian Hüner. Maria, T. des Arb. August Kasprovic.

Advertisement for Geburt. Includes text: Geburt. Elise, T. des Arb. Andr. Zacharias. Willy, S. des Arb. Julius Michel.

Advertisement for Wochenberichte. Includes text: Wochenberichte. Magdeburg, 5. Juni. Die heutigen Wochenberichte waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 15.00-20.00 M.

Advertisement for Volksküche. Includes text: Volksküche. Freitag: Grünebohnen mit Hammelfleisch. Sonnabend: Saure Rarissuppe mit Rippenspeck.

Advertisement for Sonntags-Sonderzüge. Includes text: Sonntags-Sonderzüge. Sonderzüge Magdeburg-Harzburg und zurück fahren in diesem Jahre am 9. und 23. Juni, 7. und 21. Juli, 4. und 18. August.

Advertisement for Sonntags-Sonderzüge. Includes text: Die Sonderzüge Magdeburg-Eimen- Salze verkehren jeden Sonntag und Mitt- woch vom 2. Juni bis einschließlich 28. August und außerdem am 2. Pfingst- tage.

Advertisement for Sonntags-Sonderzüge. Includes text: Die Sonntags-Sonderzüge zwischen Magdeburg und Halle, Ilfenburg, Blankenburg verkehren wie folgt: Magdeburg-Halle (in der Zeit vom 2. Juni bis 4. August).

